

turkritiker und Kommunikationswissenschaftler in einer Taschenbuchneuausgabe eine „Auswahl aus über 500 kürzeren und längeren Texten, verfasst in den letzten sechs Jahren“ (15). Sie geben einen ausgezeichneten Einblick in die Weite des Denkens eines Neunzigjährigen, der in seinem Optimismus jung geblieben ist und viele seiner bischöflichen Kollegen und Mitkardinäle an persönlichem Profil, menschlicher Reife und dem Format einer umfassenden Bildung überragt hat. Die farbig skizzierte Biografie von Maximilian Liebmann (311–319) ist bei der geistesgeschichtlichen Einordnung der Texte sehr hilfreich, ebenso die in Ausführlichkeit zusammengestellten Lebensdaten (303–310). Wünschenswert wären einige Literaturangaben. Den Herausgebern selbst sind ja mehrere Publikationen zu verdanken, wie zum Beispiel: *Haus auf festem Grund. Lebensideen und Orientierungen. Kardinal Franz König*, Wien u.a. 1994, beziehungsweise die Biografie von Annemarie Fenzl: *Kardinal König*, Wien u.a. 1985. Der Untertitel „Vom Wissen zum Glauben“ ist gut gewählt. Wie anders kann man der immensen Spannweite des Denkens eines Mannes gerecht werden, der sich immer um beides mühte: die kritische Auseinandersetzung auf der Basis des christlichen Glaubens und den vermittelnden Brückenschlag zwischen unterschiedlichen Positionen als Inbegriff des kirchlichen Sendungsauftrags?

Linz

Hanjo Sauer

## LITURGIE

♦ Haunerland, Winfried/Mittermeier, Otto/Selle, Monika/Steck, Wolfgang (Hg.): *Manifestatio Ecclesiae. Studien zu Pontifikale und bischöflicher Liturgie. (Studien zur Pastoralliturgie 17)* Friedrich Pustet, Regensburg 2004.

Ein bislang in der Literatur zur erneuerten Liturgie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wenig beachtetes Thema wird mit der Festgabe für den Münchener Liturgiewissenschaftler und ehemaligen Mitarbeiter der Römischen Gottesdienstkongregation, Reiner Kaczynski, aufgegriffen. Der ca. 680 Seiten umfassende Sammelband beschäftigt sich kritisch-konstruktiv mit der Theologie des Bischofamtes und der bischöflichen Liturgie. Es ist gut, dass die Sammlung der 29 wissenschaftlichen Bei-

träge versehen ist mit dem Curriculum vitae des Geehrten (6), seiner Bibliographie (614–634) sowie einer Übersicht der betreuten Dissertationen und Habilitationsschriften (635–636); die wertvollen Arbeitsinstrumentare Abkürzungsverzeichnis und Register schließen die Publikation.

In der Einführung betonen die Herausgeber die Bedeutung der bischöflichen Liturgie, weil darin einerseits Kirche zur vollen Darstellung gelangt und andererseits der Anspruch zu erheben ist, in ihrer schlichten und edlen Gestalt Vorbild für alle anderen Feiern zu sein. Ein Sammelband über die Grundlagen bischöflicher Liturgie wird als Desiderat erkannt, das mit der vorgelegten Festschrift teilweise eingelöst werden sollte. Der Inhalt des Buches ist dreigeteilt: im ersten Schritt werden Überlegungen zum Bischofamt vorlegt, das zweite Kapitel beschäftigt sich mit Feiern im Pontifikale, und im dritten Abschnitt werden Reflexionen zu Feiern, welche im Zeremoniale beschrieben sind, angestellt.

Im ersten Teil sucht Michael Kunzler Zugänge zum Wesen des Weiheamtes am Beispiel der byzantinischen Bischofsweihe, wobei er Anregungen aus der Theologie der ikonografischen Repräsentation dazu nützt, um im Bischof eine Abbildung des gegenwärtigen und handelnden Christus zu beschreiben. Er kommt zum Schluss, dass es sich „im Weihe sakrament im Grunde um eine Ikonenweihe besonderer Art handelt“, denn dem Bischof wie auch dem Priester komme es zu, „den anwesenden Christus abzubilden“. Der Bedeutung der Ortskirche in der Geschichte des Christentums geht Giuseppe Alberigo in sehr knappen Schritten nach, worauf Peter Neuner ausführlicher das Bischofamt als Zeichen und Werkzeug apostolischer Kirche beschreibt. Er hat dabei vor allem die Spannung von bischöflichen und nicht-bischöflichen Kirchen im Auge und deren Relevanz für die Ökumene. In dem historisch angelegten Entwurf bespricht Ludwig Mödl die Verantwortung des Bischofs für die Ausbildung der Priester. Er nimmt die Gründung des herzoglichen Georgianums 1494 zum Ausgangspunkt, um anschließend die Impulse des Konzils von Trient und dessen Auswirkungen bis ins 20. Jahrhundert vor Augen zu stellen und schließlich mit den konziliaren und nachkonziliaren Dokumenten Hinweise für die Verantwortung des Bischofs für die Priesteraus-

und Weiterbildung zu umschreiben, die zur Ausformulierung von Ordnungen zur Priesterausbildung in Absprache mit der Kongregation für das katholische Bildungswesen geführt haben.

Mit dem Beitrag von *Martin Klöckner* beginnt der zweite Abschnitt des Buches, der sich nun ausgewählten Fragestellungen um das Pontifikale widmet. *Klöckner* bezeichnet das Pontifikale als eine „Primärquelle für den Gottesdienst“, dessen Geschichte, Aufbau und Inhalt sowie Bedeutung für die Gegenwart deutlich gemacht werden, wobei er neben einem positiven Urteil hinsichtlich der Verwirklichung der Konzilsbeschlüsse zur Erneuerung der Liturgie auch gewisse Mängel und neue Desiderate anspricht. Eine Anregung, die er mit dem Geehrten dieses Beitrages teilt, ist, künftig zu überlegen, ob nicht auch die Feiern im Pontifikale als Faszikel des Rituale nebeneinander gestellt werden sollten, in die, je nach Vorsteher, gewisse Differenzierungen einzutragen sind.

Mit den römischen Ordinationsriten von 1968 und 1990 im Sinne einer liturgiehistorischen Arbeit beschäftigt sich *Jerzy Stefaniski*, wobei anschließend *Hans-Jürgen Feulner* eingehender Anmerkungen zur Ordination des Bischofs formuliert, die er mit drei Anregungen schließt: Die Vorstellung des Erwählten gehöre in den Eröffnungsteil, die Begriffe *ordinare* und *consecrare* für alle drei Ordinationsriten sollten angeglichen werden, und er wünscht eine bessere Harmonisierung zwischen kanonischer Besitzergreifung durch das Verlesen des päpstlichen Schreibens und dem liturgischen Ordinationsgeschehen. Theologische Beobachtungen zur Liturgie der Diakonenweihe unternimmt *Helmut Hoping*, der eine bessere terminologische und inhaltliche Differenzierung zwischen *sacerdotium* und *ministerium* einmahnt und vorschlägt, den „Anteil des Diakons am besonderen Priestertum der geweihten Amtsträger als das *diakonale* Priestertum Christi zu bezeichnen“.

Unbekümmert kritisch mit einer teilweise neuen Praxis im Auge bespricht *August Jilek* Feiern der Bestellung zu einem pastoralen Dienst, wobei er in den so genannten Ordinationen den Aspekt der Weihe zu stark betont sieht, andererseits aber das Fehlen von Feiern für den Lesungs- und Kommunions-Dienst in den Pfarrgemeinden sowie für die Beauftragung von Gemeinde- und Pastoralreferentin-

nen und -referenten bemängelt. Mit der Weihe der Äbtissin und des Abtes reflektiert *Judith Frei OSB* die einzelnen Elemente der Feiern auch auf ihrem geschichtlichen Hintergrund und schließt mit der nicht in allem überzeugenden Überlegung, dass auch in der *benedictio* eine Amtsgnade vermittelt werde, die über die Amtszeit hinaus erhalten bleibt, denn dieser „göttliche *spiritus benedictionis* prägt den Abt, die Äbtissin für ihr ganzes Leben“, obwohl sie sich durchaus vorstellen kann, dass sie für relativ kurze Zeit gewählt werden, aber auch immer wieder wählbar sein könnten.

*Gunda Brüske* erörtert den Charakter der Jungfrauenweihe als Übergangsritus und in ihrem Verhältnis zur Taufweihe. Sie wertet klar die Taufe als Übergang in ein neues Dasein, wobei auch die Entscheidung und die entsprechende Feier derselben, die Jungfräulichkeit um des Himmelreiches willen als ein besonderes Zeichen der Existenz des in Christus erlösten Menschen zu leben, als Übergangseignis verstanden werden können. Besonders anregend liest sich der Beitrag von *Hansjakob Becker*, in dem berichtet wird, wie bei der Jungfrauenweihe der Kartäuserinnen nicht nur die Insignien des *sacramentum matrimonii* (Schleier, Ring und Krone), sondern auch Insignien des *sacramentum ordinis*, nämlich Manipel, Stola und Kreuz, übergeben werden. Becker sieht in der auch nachkonkiliär vollzogenen Praxis eine Anregung, über den liturgischen Dienst von Frauen nachzudenken, denn „der geltende Ritus der Kartause zeigt, dass diakonale Funktionen nicht nur durch die Diakonenweihe übertragen werden können und dass sie nicht auf Männer beschränkt sind“.

*Birgit Jeggle-Merz* unterstreicht als Resümee in ihrem Beitrag, „dass die durch ‚Ministeria quaedam‘ geschaffene Möglichkeit von auf Dauer instituierten Lektoren über die derzeitige Praxis hinaus aufgegriffen und umgesetzt wird“. *Wolfgang Steck* beschreibt die Feier der Kirchweihe, *Andreas Heinz* die Weihe des Altares, beide werten diese. *Markus Eham* setzt sich mit Kirchen-Bildern, Liturgie- und Psalmen-deutung in Prozessionsgesängen der Kirch- und Altarweihe auseinander und formuliert das Plädoyer, „die urliturgische Idee, mit Psalmen singend auszuschreiten im gottesdienstlichen Leben Blüten treiben zu lassen“. Nach der Darstellung der Ölweihen mit ihren Defiziten im heutigen liturgischen Verständnis durch

# Grundkurs Liturgie

## von Martin Stuflesser und Stephan Winter

- klar strukturiert
- didaktisch aufbereitet
- leserfreundlich gestaltet



### Band 1

**Wo zwei oder drei versammelt sind**  
Was ist Liturgie?  
116 Seiten, kart.  
€ (D) 13,90/sFr 25,10  
ISBN 3-7917-1895-9

### Band 2

**Wiedergeboren aus Wasser und Geist**  
Die Feiern des Christwerdens  
116 Seiten, kart.  
€ (D) 13,90/sFr 25,10  
ISBN 3-7917-1896-7

### Band 3

**Geladen zum Tisch des Herrn**  
Die Feier der Eucharistie  
176 Seiten, kart.  
€ (D) 13,90/sFr 25,10  
ISBN 3-7917-1897-5

- Was ist eigentlich Liturgie?
- Was geschieht in ihr?
- Welcher Glaube drückt sich in der Liturgie aus?
- Warum ist Tradition für die Feier der Liturgie so wichtig?

- Wie wird man Christ – in der frühen Kirche und heute?
- Warum gibt es zwei bzw. drei Sakramente der Initiation?
- Was bewirken, was bedeuten Taufe und Firmung?

- Der biblische Ursprung der Eucharistiefeier
- Was ist unter „Realpräsenz“ zu verstehen?
- Die Eucharistie – ein Opfer?
- Gemeinsame Eucharistie in getrennten Kirchen?

Peter Maier spricht sich *Hans Hollerweger* für einen Ritus der Übertragung und der Begrüßung der geweihten Öle in der Pfarrkirche aus.

Der dritte Schritt dieses Buches wird eröffnet durch den grundlegenden Beitrag von *Angelus Häufling* mit Beobachtungen zum erneuerten *Caeremoniale episcoporum*. Er erkennt in diesem Buch auch eine kritische Instanz, an der sich die Ordnung des Gottesdienstes der Ortskirche zu messen hat. Für ein künftiges Buch schlägt er den Titel „*Caeremoniale Ecclesiae Romano-Catholicae*“ vor, um deutlich zu machen, dass es sich nicht um eine Klerikerliturgie handelt, sondern um die Liturgie des durch Taufe und Firmung berufenen Gottesvolkes gemeinsam mit den Bischöfen. *Franz Kohlschein* reflektiert die Notwendigkeit eines *Zeremoniale* speziell für den deutschen Sprachraum und überlegt Bedeutung und Herausforderungen für die Kathedralliturgie, wie sie sich typisch im deutschen Sprachraum entwickelt hat. Gegen eine defiziente Sicht der Konzelebration kommt *Rupert Berger* zur Erkenntnis, dass „die normgebende Konzelebration mit dem Bischof das vom Konzil entwickelte Bild der Eucharistie zeichnet als heiliger Versammlung des Gottesvolkes, der der Bischof vorsteht und bei der die an der Feier Teilhabenden, Gläubige wie Priester, Dienst tun je nach ihrer geistgeschenkten Begabung und Bestellung“. *Manfred Propst* honoriert die Entwicklung der letzten Jahrzehnte und die Einbindung des Bischofs in den Erwachsenenkatechumenat in Deutschland.

Die Präsenz des Bischofs in der Firmfeier der Gemeinde als Ausdruck seiner Verantwortung für die Eingliederung in die Kirche unterstreicht *Jürgen Bärsch* in seinem umfassend historischen und liturgietheologischen Beitrag zur Firmliturgie. Eine kaum beachtete Feierform wird von *Otto Mittermeier* aufgegriffen: die Feier der Versöhnung unter dem Vorsitz des Bischofs. Er stellt einige Modelle aus München vor, welche die angemessene Präsenz des Bischofs, der die Bußdisziplin regelt, deutlich machen. In welchem theologischen Verhältnis Ordinationsliturgie und Liturgien zur Beauftragung von hauptamtlichen pastoralen Mitarbeitern und -innen stehen, bespricht der Beitrag von *Albert Gerhards* und *Stephan Wahle*. Sie kommen zum Schluss, dass sich mit den neuen Sendungs- und Beauftragungsfeiern Aufgaben sakramentaler Ordnung ergeben haben, für die es gilt, in Zukunft die richtigen Konsequenzen

zu ziehen. Mit Exsakrations- und Destruktionsriten bei Aufgabe einer Kirche oder anderer sakraler Räume beschäftigt sich *Winfried Haunerland* und folgert für aktuell gewordene Anlässe, die letzte Eucharistiefeier als Profanierungsliturgie zu feiern, wozu er bedenkenswerte Elemente und Ausformungen benennt. Solche Feierformen sollten der Diözesanliturgie zugeordnet werden.

*Heinrich Plock* stellt auf dem Hintergrund von Vorgängermodellen dar, wie das *Zeremoniale* den Apostolischen Segen des Bischofs als Umkehrliturgie versteht und zu feiern vorgibt. Diese mit dem vollkommenen Ablass verbundene Segensform wäre wohl noch deutlicher in Zusammenhang mit der Versöhnung der Büßer mit der Kirche zu reflektieren und dies deutlicher von einer Segensfeier abzugrenzen. Ansätze dazu unternimmt bereits der Autor. *Arnaud Join-Lambert* stellt sein Dissertationsprojekt vor, das sich mit der Feier der Diözesansynode im französischen Raum beschäftigt, das heißt mit dem Zusammenhang von Gebet und Liturgie beziehungsweise den Beratungen zum Wohl der kirchlichen Gemeinschaft. Die vorgestellten Feierformen entsprechen einer vor Ort gewachsenen Praxis und werden kritisch reflektiert.

Den Reigen der Beiträge schließt *Christoph Freilinger* ab, der die Amtseinführung eines Pfarrers durch den Bischof zum Gegenstand seiner Überlegungen macht. Er reflektiert auf dem geschichtlich gewachsenen Hintergrund die Rolle des Bischofs und der Gemeinde ebenso wie den rechten Zeitpunkt und die einzelnen Elemente. Auch er benennt die Spannung zwischen kanonischer Amtseinführung und liturgischer Feier und kommt schließlich zum Schluss, dass die Leitung der Amtseinführung durch den Bischof als dem ersten Hirten seiner Herde dann besonders wertvoll sein wird, wenn aufgrund von Priestermangel keine priesterlichen Gemeindeleiter mehr vor Ort sein werden und der Bischof in der dauerhaft vakanten Pfarrei in besonderer Weise der erste Seelsorger ist. Dass dabei die Gemeinde als Subjekt der Seelsorge nicht aus dem Blick gerät, wird abschließend eingemahnt.

In der Vielfalt der Beiträge, die im Einzelnen viele positive, aber auch kritische Anregungen geben, zeigt sich der Wert des Sammelbandes. Die eingesammelten Beiträge geben einen guten Überblick über die verschiedenen Formen und Fragestellungen bischöflicher Litur-

gie. Sie geben aber auch Anregungen für künftige Liturgie. Das Buch ist einmal mehr ein Hinweis, dass Liturgie immer im Werden begriffen ist und in ihrer jeweiligen Feiergestalt eine gewordene ist.

Linz

Ewald Volgger

## PATROLOGIE

♦ Knechten, Heinrich Michael, *Monastische Väterliteratur und ihre Rezeption durch Makarij von Optina*. Verlag H. Spennner, Waltrop 2002. (333) Kart. Euro 19,50 (D).

Optina Pustin ist ein orthodoxes Kloster bei Kaluga südlich von Moskau, das ursprünglich im 17. Jahrhundert gegründet wurde und seit 1988 wieder besiedelt ist. Seine Hochblüte als geistig-geistliches Zentrum entfaltete es im 19. Jahrhundert, als es Scharen von einfachen Pilgern und Gelehrten anzog. Der Mönch Makarij (1788–1860) gilt dabei als herausragende Gestalt. Er war ein gesuchter Seelsorger und Berater und hatte durch seine Herausgeberfähigkeit monastischer Väterliteratur in russischer Übersetzung einen nicht geringen Anteil an der Renaissance der Kirchenväter im Russland seiner Zeit. Er selbst trat vor allem als Verfasser von Briefen auf, die er zu grundsätzlichen Überlegungen nutzte und in denen er die Lehre der Mönchsväter für die jeweilige Situation von Ratsuchenden fruchtbar zu machen suchte.

Heinrich Michael Knechten bietet in seinem kenntnisreichen Werk die erste deutsche Übersetzung und Kommentierung von ausgewählten Briefen des Starzen (222–277). In diesen Briefen tritt uns Makarij von Optina als aufmerksamer Beobachter der menschlichen Seele entgegen, der auch einen gehörigen Sinn fürs Praktische besaß. Darüberhinaus gewährt er Einblicke in sein gar nicht so geruhsames Mönchsleben, das er von einer wahren Briefflut bedroht sah: „In diesen beiden Tagen erhielt ich 21 große Umschläge mit Briefen, in denen jeweils zwei bis drei Briefe waren. So erhebt sich die Frage, wann ich sie beantworten soll, da ich sie bisher noch nicht einmal gelesen habe. Ich habe sehr wenig Zeit; alle aber fordern eine Antwort. Jede schreibt für sich allein und denkt, sie habe schon lange nicht geschrieben. Doch ich habe nur eine Hand zum Schreiben“ (241). In seinen geistlichen Briefen tritt zutage,

wie sehr der Starez von Optina aus der Mönchstradition lebt und denkt und die Kirchenväter fortwährend zitiert. Die Unterscheidung der Geister ist ein zentrales Thema. Übergebührliches Lob mache blind für die Wirklichkeit, und das stolze Urteilen über andere sei die Wurzel der Sünde. „Demut ist eine neue Wissenschaft für Sie. Warum ist es wichtig für Sie, wie man über Sie denkt? Können die Menschen denn über alles richtig urteilen? Wir hingegen dürfen nicht unsere Tugenden sehen, sondern sollen uns unsere Sünden vor Augen führen“ (254). Es sei notwendig, das Herz „von Leidenschaften und Einsprüchen des Feindes zu reinigen, indem man niemanden verurteilt oder kritisiert. Du jedoch siehst fremde Sünden, die doch gar nicht vorhanden sind. Der Feind spiegelt sie Dir vor und drängt Dich, Gericht abzuhalten. Deine eigenen Sünden aber überhaupt nicht in Betracht zu ziehen“ (259).

Schwerer zugänglich ist Knechtens eingehende Untersuchung vom Umgang des Makarij mit der monastischen Vätertradition; seine Argumentationsfigur droht in der Fülle des Materials und der unzähligen Beleg- und Verweisstellen unterzugehen. Sich auf das Wesentliche zu beschränken, hätte mehr Klarheit bewirkt (so wären auch etliche Titel des eng bedruckten 50-seitigen Literaturverzeichnisses entbehrlich gewesen; sehr hilfreich ist dagegen das Namens- und Sachregister, 327–333). Der Durchblick scheint dem Rezensenten besonders wegen des Aufbaus der sechs Kapitel beeinträchtigt zu sein: Nach einem Überblick über Leben und Werk Makarijs folgen im 2. Kapitel auf immerhin 80 Seiten Darstellungen jener Mönchsväter, die Makarij am häufigsten zitiert. Daraufhin behandelt der Verfasser N. Sorskij und P. Velickovskij, die vor Makarij wichtige Vermittler der monastischen Väterliteratur waren. Im 4. Kapitel tritt plötzlich wieder der 1996 kanonisierte Starez von Optina auf. Die fünf in Kapitel 2 behandelten Mönchsväter werden nun der Reihe nach daraufhin befragt, wie sie von Makarij zitiert werden. Mit dem gleichen Schema untersucht der Autor im darauffolgenden Kapitel, wie Makarij den Umgang dieser Mönchsväter mit der Heiligen Schrift vermittelte. Erst im 6. Kapitel folgt die schon lange ersehnte Zusammenschau der monastischen Väterlehre des Makarij von Optina, woran die oben bereits erläuterten Übersetzungen einiger seiner Werke gleichsam als Anhang schließen.